



Perspektiven

der Hülfs-gesellschaft Winterthur
Juni 2016

Wiesengrund hat zwei Hospizzimmer eingerrichtet

2

Editorial

3

Hospizzimmer für die Region im
Seniorenzentrum Wiesengrund

4-5

Was palliative Betreuung fürs
Pflegepersonal bedeutet

6

Vier Beispiele: Wie die
Hülfs-gesellschaft Not lindert

7

Carl-Haggenmacher-Fonds

8

Tag der offenen Tür
im Wohnheim Sonnenberg

Impressum

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser

Alles neu macht der Mai

Dieses 1829 veröffentlichte Lied von Hermann Adam von Kamp zählt zum lyrischen Kulturgut der deutschen Sprache. Beim Lesen dieser Zeilen können Sie hoffentlich wunderbare Frühlingstage geniessen. Der Stiftungsrat der Hülfs-gesellschaft sowie alle Mitarbeitenden und Bewohnenden des Senioren-zentrums erfreuen sich derweil daran, wie das Hochhaus an der Wülflingerstrasse in der Frühlingssonne in neuem Glanz erstrahlt.

Im Februar sind die Bewohnerinnen und Bewohner vom Provi-sorium an der Adlerstrasse in den Wiesengrund zurückgekehrt und haben das rundum erneuerte Gebäude mit Begeisterung in Beschlag genommen. Die geräu-migen Toiletten erhöhen die Un-abhängigkeit und die Selbständig-keit, da sie nun genügend Platz für Rollatoren oder Rollstühle bieten. Das Farbkonzept mit dem warmen Braun als Grund und den farbigen Blumen in den Wiesen verströmt Heimat- und Wohlgefühle im Wiesengrund. In unserem moder-nen Seniorenzentrum können die Storen nun per Knopfdruck be-dient werden oder man kann auf dem WLAN im Internet sur-fen. Ein elektronisches Schliesssystem erhöht die Sicherheit für alle Beteiligten.

Im Erdgeschoss sticht der freundliche Eingangsbereich mit der behindertengerechten Empfangstheke ins Auge. In gemütli-chen Sesseln kann man dem Plätschern des Brunnens zuhören

und das rege Kommen und Gehen beobachten. Im modern gestalteten Essraum mit akustischer Dämpfung und warmem Licht entstand ein völlig neues, sehr angenehmes Raumgefühl.

Mit den beiden Hospizzimmern konnten wir eine wichti-ge Angebotslücke im lokalen Gesundheitswesen schliessen. Wir nehmen damit bei der Palliative Care eine Pionierrolle in Winterthur ein und ermögli-chen todkranken Menschen einen möglichst schmerzfreien und wür-digen letzten Lebensabschnitt.

Mit den Hospizzimmern schliessen wir eine Angebots- lücke im lokalen Gesund- heitswesen. Wir nehmen damit bei der Palliative Care eine Pionierrolle in Winterthur ein.

An dieser Stelle möchte ich allen Beteiligten ganz herzlich danken, die dazu beigetragen haben, dass das grosse und komplexe Bau- und Umzugsprojekt reibungslos funktioniert hat. Besonderer Dank gebührt meinem Stiftungsratskol-

legen Robert Fink, der das Bauprojekt umsichtig gesteuert und sichergestellt hat, dass Kosten, Termine und Qualitätsvorgaben jederzeit eingehalten wurden. Die Heimleiterin Maja Rhyner war immer ein ruhender Pol und eine flexible Managerin, die mit ihrem Führungsteam das Schiff auch in unruhigeren Pha-sen stets souverän auf Kurs gehalten hat. Aber ohne Ihre Spen-den, liebe Leserinnen und Leser, wäre es nicht möglich gewesen, den Wiesengrund wieder zukunftsfähig zu machen. Dafür dan-ke ich Ihnen im Namen des Stiftungsrats sehr herzlich!

Beat Schwab, Mitglied des Stiftungsrats
und Delegierter für den Wiesengrund



Bild: photoworkers.ch

Neu im Wiesengrund: Hospizzimmer für die Region Winterthur

Eine Studie der ZHAW hat Mitte 2013 einen Bedarf an Sterbezimmern in der Region Winterthur ausgemacht. Das Seniorenzentrum Wiesengrund reagierte rasch und unkompliziert und bietet seit gut einem Jahr zwei Hospizzimmer an.

«Braucht Winterthur ein Sterbehospiz?», übertitelte der «Landbote» im Juli 2013 einen Artikel über soeben veröffentlichte Studienergebnisse des Instituts für Gesundheitsökonomie an der ZHAW. «Ja», lautete der Befund. Trotz Unterstützung des Mobilen Palliative Care Team (MPCT) ist es Angehörigen nicht immer möglich, eine zeitintensive und emotional belastende Betreuung zu Hause mitzutragen. Das Lighthouse in der Stadt Zürich stellt seit 25 Jahren unheilbar kranken, sterbenden Menschen und ihren Angehörigen ein Haus mit 16 Einzelzimmern zur Verfügung, in dem Betroffenen mit höchstmöglicher Lebensqualität ein möglichst autonomer Abschied gewährt werden kann. Die vom Verein Palliative Care Winterthur-Andelfingen in Auftrag gegebene Studie kam zum Schluss, dass ein ähnliches, wenn auch viel kleineres Hospiz mit vier Betten auch in der Region nötig wäre. Doch wie sollte das Ganze finanziert werden und wer sollte so etwas betreiben?

Maja Rhyner, Leiterin des Seniorenzentrums Wiesengrund und ehemalige Aktuarin des Vereins Palliative Care Winterthur-Andelfingen, befürchtete langwierige Abklärungen aller möglichen staatlichen und privatrechtlichen Instanzen und nahm die Sache selber in die Hand: Sie erarbeitete kurzerhand ein Konzept für den Wiesengrund. Da es im Seniorenzentrum schon 60 Pflegezimmer gibt und alle diplomierten Pflegefachkräfte in der palliativen Grundbetreuung ausgebildet sind, fasste sie den Plan, die ersten beiden frei werdenden Pflegezimmer auf ein- und derselben

Etage in Hospizzimmer für auswärtige Notfälle umzuwandeln. Das Kantonsspital Winterthur (KSW), das MPCT und der Hausarzt Reto Pampaluchi, der sich auf Palliativ- und Altersmedizin spezialisiert hat, sagten sofort ihre fachliche Unterstützung zu. Einziger Knackpunkt war die Finanzierung der Leerzeiten dieser speziell für palliative Notfälle reservierten Zimmer. Dank persönlicher Beziehungen gelang es Maja Rhyner, die Jürg-Weber-Stiftung in Burgdorf für ihre Idee zu gewinnen. Die Stiftung zahlt die Zimmer, wenn sie nicht belegt sind. Zunächst einmal für zwei Jahre.

Im Januar 2015 wurde ein erstes Zimmer frei, drei Monate später das danebenliegende. Das KSW und die Hausärzte aus der Region weisen die Patienten zu. Die bisherigen Belegungszeiten schwankten zwischen 5 und 157 Tagen. «Im Moment genügen die beiden Zimmer», stellt Maja Rhyner fest.

Für den Wiesengrund bedeuten die Hospizzimmer höhere Kosten, da komplexere medizinische Gerätschaften benötigt werden und die Betreuung der Patienten wie auch der Angehörigen sehr zeitintensiv ist. Auch für die Patienten kostet ein Aufenthalt in einem Hospizzimmer mehr, als wenn sie im Spital wären. Während nämlich Krankenkassen und Kanton den Spitalaufenthalt finanzieren und der Pati-



ent nur noch den Selbstbehalt berappen muss, beteiligen sich die Krankenkassen an einem Aufenthalt in einem Hospizzimmer nur zu einem kleinen Teil. Den Rest müssen die Wohngemeinde und der Patient übernehmen. «Keine zufriedenstellende Regelung», hält Maja Rhyner fest. «Das wird sich wohl noch ändern müssen.»

Regina Speiser, Mitglied des Stiftungsrats

Was bedeutet palliative Betreuung für das Pflegepersonal?

Zeljka Loncar, Teamleiterin der Wohngruppen, denen die beiden Hospizzimmer zugeteilt sind, und Sabine Köteles, diplomierte Pflegefachfrau mit Zusatzausbildung in Palliative Care Level B2, geben einen Einblick in ihren Arbeitsalltag.

Regina Speiser sprach mit
Zeljka Loncar und Sabine Köteles

Was ist der Unterschied zwischen Ihrer Arbeit in einem Hospizzimmer und jener in einem Zimmer auf der Pflegeabteilung?

Neu für uns ist, dass wir nun auch junge Menschen betreuen. Jung bedeutet bei uns zwischen Mitte zwanzig bis Ende sechzig. Weiter ist die medizinaltechnische Versorgung mit Schmerzpumpen, Zentralvenenkatheter oder dem Legen, Überwachen und Wechseln von Infusionen sehr anspruchsvoll, aber auch spannend. Wir lernen das zwar in unserer Pflegeausbildung, brauchen dies generell aber wenig in der Altenpflege. Dank der Unterstützung des KSW, der Hausärzte der Hospizbewohner und der Ärzte vom MPCT sowie Weiterbildungen, die uns die Geschäftsleitung empfohlen und bewilligt hat, sind wir nun aber bestens gerüstet für die Akutmedizin. Der administrative Aufwand ist zudem höher, da die medizinische Versorgung oder Pflege manchmal täglich neu angepasst werden muss. Auch die Gespräche mit den Angehörigen sind sehr zeitintensiv, kommt ihnen doch eine ähnliche Bedeutung zu wie den Bewohnenden.

Wer vom Pflegepersonal ins Hospizzimmer geht, nimmt kein Haustelefon mit, um nicht bei der Pflege oder einem Gespräch gestört zu werden. Sollte die Pflegefachperson viel länger im Zimmer bleiben als gedacht, übernimmt automatisch eine Kollegin ihre Arbeit bei den anderen Bewohnern. Alle Mitarbeitenden in einem Hospizzimmer sind sehr flexibel, von der Reinigungsfrau bis zum Pflegeteam. Sie werden jeweils vorin-



Zeljka Loncar und Sabine Köteles

formiert und vorbereitet. Die palliative Betreuung läuft zeitlich viel komprimierter und medizinaltechnisch anspruchsvoller ab als eine normale Pflegebetreuung.

Wie viele Betreuungspersonen sind involviert?

Die Hospizzimmer werden vom Tagesteam betreut, das sind acht Pflegemitarbeitende, die bis am späteren Nachmittag Schicht haben, und dann vier Mitarbeitende bis in die Nacht. Hinzu kommen die Angehörigen, die meistens Sitzwachen übernehmen, und freiwillige Mitarbeitende, die den Bewohnerinnen und Bewohnern etwas vorlesen, sich mit ihnen unterhalten oder auch Spaziergänge unternehmen. Nicht zu unterschätzen ist die spirituelle Betreuung durch unsere Seelsorger. Wir haben das Instrument des «runden Tisches», einer Standortbesprechung, an der die Angehörigen, alle interdisziplinären Stellen im Haus und die Ärzte teilnehmen. Eine Psycho-

Die beiden Hospizzimmer befinden sich auf der, nach dem Umbau «Kornblume» oder lateinisch «Centaurea» genannten, dritten Etage. Sie sind gegen Süden auf den Garten hin ausgerichtet.



Bild: Helge Fiebig

login steht uns oft sehr kurzfristig zur Verfügung, um den Bewohnenden und/oder den Angehörigen Erleichterung zu ermöglichen. Ohne die absolut tolle Zusammenarbeit mit der Sternenapotheke, die uns auch nachts und am Wochenende kurzfristig wegen unvorhersehbaren Bedarfs mit Infusionen, Medikamenten oder Ampullen beliefert, wäre unsere Arbeit nicht möglich, da wir im Wiesengrund ja keine Apotheke haben.

Können Sie in so einem Grossbetrieb auf spezielle Wünsche einzelner Hospizbewohner eingehen?

Wir versuchen, möglichst vieles zu realisieren. Die Küchenmannschaft zum Beispiel ist sehr flexibel. Sie zaubert Wunschmenüs in kürzester Zeit auf den Teller. Isst ein Hospizbewohner nur noch in Gesellschaft einer ihm vertrauten Person, spendiert der Wiesengrund dem Gast diese Mahlzeit gerne. Wünscht sich ein Hospizbewohner einen Ausflug an einen ihm wichtigen Ort, kann sich diesen Ausflug aber aus finanziellen Gründen nicht leisten, bemüht sich die Geschäftsleitung, die Ausgaben aus Spendengeldern zu finanzieren. Oft wird dann die Begleitung durch das Pflorgeteam oder die freiwilligen Mitarbeitenden abgedeckt.

Schreckt der Name Hospiz- oder Sterbezimmer nicht auch ab?

Es gibt externe Patienten, die explizit nicht in ein Hospizzimmer wollen. Die bringen wir selbstverständlich in einem Pflegezimmer unter, sofern wir Platz haben. Sie bekommen dort dieselbe pallia-

tive Betreuung. Einzig der Komfort für die Angehörigen ist nicht derselbe: Hospizzimmer sind mit einem komfortablen, elektrisch verstellbaren Lehnssessel und einem Fernseher ausgestattet. Auf Wunsch stellen wir Angehörigen auch ein Zustellbett ins Zimmer (dies ist natürlich im ganzen Haus möglich).

Wie gehen Sie mit der emotionalen Belastung um?

Wir werden sehr gut von Ärzten und den vorgesetzten Stellen unterstützt. Braucht eine Kollegin eine Pause, weil sie an ihre Grenzen stösst, kann sie das dem Team sagen, und sofort springt Ersatz ein. Da wir alle auf dieser Wohngruppe so professionell in die Thematik eingeführt wurden und ein wunderbar eingespieltes Team sind, geht das problemlos. Wir suchen oft auch untereinander das Gespräch. Aber wir verfügen auch über eine gewisse Professionalität. Sterben und Tod gehören in der Altenpflege nun mal zum Beruf. In den Hospizzimmern ist die emotionale Distanz zu den Betroffenen vielleicht etwas geringer, da wir in kurzer Zeit sehr intensiv mit den Bewohnern und den Angehörigen zusammenarbeiten und häufig jüngere Personen betroffen sind. Oft rufen uns die Angehörigen nach dem Hinschied eines Bewohners auch an, und wir treffen uns wieder. So eine intensive Phase schafft Verbindungen.

Was ist Palliative Care?

«Pallium» bedeutet im Lateinischen «Mantel». «Care» ist der englischen Sprache entlehnt und bedeutet unter anderem «Betreuung, Fürsorge». Palliative Care ist ein international gebräuchlicher Fachausdruck, der sich im Deutschen mit «ummantelnde Fürsorge» übersetzen lässt. Es ist ein Überbegriff für alle Bereiche der Versorgung unheilbar Schwerkranker und Sterbender. Mit Palliative Care wird das Leiden eines unheilbar kranken Menschen gelindert und ihm so eine bestmögliche Lebensqualität bis zum Ende verschafft. Gleichzeitig werden auch die Angehörigen in ihrer Trauerarbeit unterstützt. Palliative Care umfasst medizinische Behandlungen, pflegerische Interventionen sowie psychologische, soziale und spirituelle Unterstützung.

Quelle: www.pallnetz.ch

Hospizfonds im Entstehen

Hilfsgesellschaft und Wiesengrund arbeiten zurzeit ein Reglement aus, um einen Hospizfonds zu eröffnen. Während des Sterbeprozesses gibt es Bedürfnisse, die mit vielen Ressourcen (Gerätschaften, Zeit, Geld, Kreativität, Flexibilität etc.) erfüllt werden können. Einige dieser speziellen Anliegen können aus diesem Fonds finanziert werden.

Wie die Hilfsgesellschaft Not lindert

Mit Schwung aufs Podest fahren!



Die Geschwister Lara und Christian stammen aus einem sehr belasteten familiären Umfeld. Die Mutter leidet an einer chronischen psychischen Erkrankung und der Vater an einer schweren Immunerkrankung. Diese Situation führt dazu, dass die Kinder ausserfamiliär platziert werden müssen. Sie werden liebevoll von einer Pflegefamilie aufgenommen, die mitten in einem schönen Skigebiet lebt. Die Kinder fühlen sich bald sehr wohl; schnell lernen sie Ski fahren und sind innerhalb kurzer Zeit bei den einheimischen Kindern integriert. Zum Erstaunen aller zeigen sie ein unglaubliches Talent im Skisport. Am Ende der ersten Saison sichern sie sich an den Rennen je einen Podestplatz und dürfen zum Junioren-Kader des lokalen Skiclubs stossen. Lara und Christian sind überaus stolz auf ihre Resultate. Die Sozialarbeiterin bittet um finanzielle Unterstützung für diese sinnvolle Sportaktivität. Die Hilfsgesellschaft ist einverstanden und übernimmt die Kosten für die Ausrüstung, die Jahresmitgliedschaften sowie für die Skiabos der Geschwister in der Höhe von 1800 Franken.

Wieder ein «Daheim» für Marco



Der zehnjährige Junge wohnt mit seiner Mutter in einer Dreizimmer-Wohnung. Frau Müller arbeitet Vollzeit als Verkäuferin. Ihre Mutter wiederum ist eine wichtige Bezugsperson für die Tochter. Sie organisiert grosse Teile des Lebens ihrer Tochter und ihres Enkels. Im Frühling 2014 stirbt die Grossmutter. Frau Müller ist mit dieser Situation überfordert. Die Vollzeittätigkeit, die Erziehung und Betreuung von Marco sowie der Haushalt sind für sie nicht mehr zu bewältigen. In der Folge vernachlässigt sie den Haushalt, bis der Vermieter mit der Kündigung der Wohnung droht. Damit Frau Müller die Wohnung nicht verliert, ersucht sie um Unterstützung bei der Beiständin ihres Sohnes, da sie nicht in der Lage ist, die vermüllte Wohnung selbst zu räumen und zu reinigen. Auf Gesuch der Beiständin hin übernimmt die Hilfsgesellschaft einen Teil der Kosten in der Höhe von 2000 Franken. Nach der Reinigung und Instandsetzung der Wohnung ist ein Coaching von Frau Müller im Bereich Haushaltsführung geplant.

Zur Überbrückung in eine Privatschule



Frau Meier leidet seit der Geburt des dritten Kindes an einer schweren Epilepsie. Mit der Betreuung der Kinder und der Erledigung des Haushaltes ist die Mutter am Rande ihrer Kräfte, obwohl der Vater grosse und tatkräftige Mithilfe bei der Kinderbetreuung und im Haushalt leistet. Simon, der älteste Sohn, fällt in der Primarschule auf, und die Abklärungen ergeben, dass er an einer schweren Aufmerksamkeits- und Entwicklungsstörung leidet, in deren Folge er den Schulbesuch verweigert. Die Eltern entschliessen sich unter Zeitdruck, ihren Sohn in eine kleine Privatschule zu geben. Sie bekommen den letzten freien Schulplatz. Simon holt hier den verpassten Schulstoff nach und stabilisiert sich psychisch zunehmend. Er kann so lange bleiben, bis er wieder in der Lage ist, die öffentliche Schule zu besuchen. Die Eltern leben in schwierigen finanziellen Verhältnissen. Sie sind nicht in der Lage, die Schulkosten alleine zu tragen. Die Hilfsgesellschaft hat auf Antrag der Sozialarbeiterin 1550 Franken übernommen.

Mit deutschsprachigen Unterlagen auf Stellensuche



Frau Küng ist alleinerziehende Mutter zweier Töchter. Sie stammt aus Bulgarien, wo sie Marketing und Public Administration studiert hat. Während eines Ferienaufenthalts in der Schweiz lernte sie einen Schweizer Mann kennen, den sie später heiratete und mit ihm eine Familie gründete. Die Ehe ging auseinander, und Herr Küng wurde vom Gericht verpflichtet, den Kindern Alimente und seiner geschiedenen Frau Ehegatten-Unterhaltszahlungen zu entrichten. Das Budget ist für die Familie äusserst knapp, und Frau Küng arbeitet stundenweise als Reinigungskraft, um finanziell über die Runden zu kommen. Sie bemüht sich sehr, ihre berufliche Situation zu verbessern; einen Deutsch- und einen Bewerbungskurs hat sie bereits absolviert. Damit sie sich im Bereich ihres Ausbildungsgebiets bewerben kann, benötigt sie eine beglaubigte Übersetzung ihrer Diplome und Anerkennungsdokumente der Universität Zürich. Die Kosten von 750 Franken übersteigen das monatliche Budget bei Weitem. Die Hilfsgesellschaft übernimmt 650 Franken, 100 Franken bezahlt Frau Küng selber.

Alle Namen der unterstützten Personen wurden mit Rücksicht auf deren Persönlichkeitsrechte geändert.

Beatrix Baltensperger, Mitglied des Stiftungsrats



Carl Jakob Haggenmacher (1835–1921)

Ein Vermögen für die wohltätige Unterstützung

Der 1921 kinderlos in Budapest verstorbene Carl Haggenmacher vermachte einen beträchtlichen Teil seines Vermögens der Hilfsgesellschaft Winterthur. Schon zu Lebzeiten hatte er eine grosszügige Schenkung gemacht. Nach fast 100 Jahren ist der Fonds nun ausgeschöpft.

Als einen «erfindungsreichen Kopf mit scharfem Verstand, mit einer Mischung von Härte und Weichheit, von unermüdlicher, zäher Arbeitskraft und eiserner Energie» charakterisierte Pfarrer H. Wagner den in Winterthur geborenen Carl Haggenmacher an der Abdankungsfeier in Budapest. «Ein Held der Arbeit und Technik, mit vielerlei Schroffheiten, rauh, kantig wie die Heimatberge und dabei gerade, lauter und warmherzig.» Da seine Ehe mit Gisella Juliana Szalay kinderlos geblieben war, unterstützte Haggenmacher, der in Ungarn als Mühlenbesitzer ein Vermögen erwirtschaftet hatte, schon zu Lebzeiten Bedürftige grosszügig. In seiner Wahlheimat Budapest stiftete Károly, wie er in Ungarn genannt wurde, ein Waisenhaus. Er blieb aber auch seiner Heimatstadt Winterthur zeitlebens treu und begünstigte wohltätige und wissenschaftliche Institutionen. 1916 schenkte er der Hilfsgesellschaft Winterthur, der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Zürich und der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft im Hinblick auf die durch den Ersten Weltkrieg her-

vorgerufene Notlage Wertpapiere von je einer Million Franken (unter Berücksichtigung der Teuerung wären das heute je sieben Millionen).

Carl kam 1835 als jüngster Sohn von David Emanuel Haggenmacher zur Welt. Sein Vater hatte zwei Jahre zuvor seine Stelle als Lehenmüller in der Klostermühle Töss verloren, da das Klosterareal an den Fabrikanten Heinrich Rieter verkauft worden war. Der Vater kaufte daraufhin den Adlergarten aus einer Konkursmasse und liess ein grosszügig geplantes Kaffee- und Wirtshaus mit Sälen und Fremdenzimmern bauen. Damit übernahm er sich jedoch, und das «Fortuna» musste wenige Jahre später zwangsversteigert werden.

Vom Lehrling zum VR-Präsidenten

Carl, der schon früh Freude an technischen Dingen gezeigt hatte, wurde 1851 zu Feinmechaniker Sulzer «zur Schleife» in die Lehre geschickt. Wegen seiner Kurzsichtigkeit trat er nach einem Jahr wieder aus und wurde Müller. Nach Wanderjahren in der Schweiz und Ungarn, wo seine Brüder tätig waren, verlegte er sich auf den Ankauf von alten Mühlen, die er restaurierte und wieder veräusserte. 1863 begann er in Budapest als Obermüller in der Ersten Ofen-Pester Dampfmühlen AG. Bald wurde er technischer und kaufmännischer Direktor, später Hauptaktionär und Präsident des Verwaltungsrats. Unter seiner Leitung wurde das Unternehmen modernisiert und durch Ankauf weiterer Mühlen zur damals grössten Mühle des Kontinents vergrössert.

Carl Haggenmacher war aber auch ein bedeutender Erfinder in der Müllereiindustrie. 1888 erfand er den Plansichter, eine Einrichtung, die das Prinzip des ho-

rizontal hin- und hergeschüttelten Handsiebes mechanisch nachahmt. Die neue Sichtmaschine wurde in allen gewerblichen Mühlen der ganzen Welt eingeführt. Sein Bild erschien in einem Fachblatt in den USA, das ihn als den führenden Müller in Europa bezeichnete. Haggenmacher entwickelte noch weitere Maschinen. All diese technischen Innovationen brachten ihm einträgliche Lizenzgebühren ein.

Vermögen zugunsten der Allgemeinheit

In seinem Testament bedachte er seine Gattin mit einer Rente. Sein mehrere Millionen schweres Vermögen vermachte er den drei oben schon genannten Institutionen sowie der Stadt Winterthur und Verwandten. Infolge des massiven Wertverlustes der ungarischen Währung während des Krieges und danach verlor sein Vermögen allerdings an Wert.

Die testamentarische Auflage für die Hilfsgesellschaft war, einen Fonds zu errichten und die Gelder für die Erziehung und Ausbildung mittelloser Kinder und Jugendlicher sowie für die Fürsorge erholungsbedürftiger Menschen jeden Alters einzusetzen. Weitsichtig hielt er fest, dass seine in 13 Punkten festgehaltenen Verwendungszwecke als «Wegleitung» dienen sollen, dass aber auch «im gleichen Sinn und Geist andere gemeinnützige Verwendungen» möglich seien, wenn es veränderte Umstände in der Zukunft erfordern sollten.

Die Hilfsgesellschaft Winterthur konnte dank dieses grosszügigen Fonds fast hundert Jahre lang bis Ende 2015 unzähligen Menschen helfen, die sich Ausbildung oder dringend nötige seelische oder körperliche Erholung finanziell nicht leisten konnten.

Quellen der biografischen Informationen:

Thomas Buomberger: «Helfen als Verpflichtung. Die Hilfsgesellschaft Winterthur 1812–2010.» 346. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur, 2012. Emil Wegmann: «Geschichte der Familie Haggenmacher von Winterthur.» 288. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur, 1957.

Regina Speiser, Mitglied des Stiftungsrats



**Samstag,
10. September
2016,
11 bis 16 Uhr**

Einladung zum Tag der offenen Tür im Wohnheim Sonnenberg



«Ein Zuhause für Menschen mit Demenz. 60 Jahre Sonnenberg im Wandel der Zeit» heisst das Motto unserer Jubiläumsfeierlichkeiten. Im Oktober 1956 öffnete das Altersheim Sonnenberg seine Tore für 16 Pensionäre. Mit den zunehmend betagteren und pflegebedürftigeren Pensionären in den 90er-Jahren wurde das Haus den veränderten Bedürfnissen mehr und mehr angepasst. Die demografische Entwicklung, die Zunahme der Demenzerkrankungen sowie der Mangel an entsprechenden Pflegeplätzen in der Region führten zur Konzeptänderung: Seit Januar 2007 ist der Sonnenberg ein Wohnheim für Menschen mit Demenz.

Wir laden Sie herzlich ein, den Tag der offenen Tür mit uns festlich zu begehen.

Details erfahren Sie auf unserer Website sowie im «Landboten». Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Wohnheim Sonnenberg

Hochwachtstrasse 20
8400 Winterthur

www.wohnheim-sonnenberg.ch

Impressum

Redaktion

Regina Speiser
Helge Fiebig
Pedro Fischer

Gestaltung

Screen & Design, Zürich

Korrektorat

CityTEXT GmbH

Druck

Optimo Service AG

Ausgaben

Zweimal jährlich.
Ohne Rücksprache mit der Redaktion dürfen weder Texte noch Bilder verwendet werden.

Auflage

4800 Ex.

Kontakt

Stiftung
«Hülfs-gesellschaft Winterthur»
Wülflingerstrasse 7
8400 Winterthur
Postkonto: 84-1894-4

Telefon 052 264 55 55
Fax 052 264 54 00

www.huelfsgesellschaft.ch
info@huelfsgesellschaft.ch



**Jetzt
bestellen**
Jahresbericht
2015

Jahresbericht 2015

Bestellen Sie den 203. Jahresbericht der Stiftung «Hülfs-gesellschaft Winterthur» unter Telefon 052 264 55 55, info@huelfsgesellschaft.ch

Der aktuelle Jahresbericht sowie ältere Ausgaben können auf www.huelfsgesellschaft.ch heruntergeladen werden.